

## **A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde**

### **01) Einmal im Leben auf den Heiligen Berg - Svatá Hora in Böhmen. Filmtipp**

Wallfahrten ins Böhmisches haben eine lange Tradition. Seit 2004 führt ein neuer Pilgerweg, die Via Nova, von Kreuzberg bei Freyung nach Freiberg in Böhmen / Příbram zur Heiligen Muttergottes. Die Reise führt durch die beeindruckende Kulturlandschaft des Bayerischen Walds und Böhmerwalds über 40 tschechische Dörfer hin zum Svatá Hora, dem Heiligen Berg. Der Film begleitet eine Gruppe Pilger auf ihrer Wallfahrt im Jahr 2018 – hier können Sie ihn ansehen.

Wien, am 30. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 41, 2020

<https://www.bibeltv.de/mediathek/videos/einmal-im-leben-auf-den-heiligen-berg-svata-hora-665931>

Einmal im Leben auf den Heiligen Berg Svata Hora

1 Stunde 1 Minute

Wallfahrten ins Böhmisches haben eine lange Tradition. Seit 2004 führt ein neuer Pilgerweg, die Via Nova, von Kreuzberg bei Freyung nach Příbram in Böhmen zur Heiligen Muttergottes. Die Reise führt durch die beeindruckende Kulturlandschaft des Bayerischen Walds und Böhmerwalds über 40 tschechische Dörfer hin zum Svata Hora, dem Heiligen Berg. Der Film begleitet eine Gruppe Pilger auf ihrer Wallfahrt im Jahr 2018.

Zusatz-informationen

Genre: Dokumentation

Land: Deutschland

### **02) Die Teufelsmühle bei Neutitschein – Sagen aus dem mährischen Kuhländchen**

Nach dem großen Kriege, den man wegen seiner Dauer den Dreißigjährigen nennt, wollte ein Soldat in sein Heimatdorf, das in den Bergen an der mährisch-slowakischen Grenze lag, zurückkehren. In Altititschein /Starý Jičín, wo er rastete, warnte man ihn vor dem Wege über den Schwinz / Svinec. In der Kojeteiner Mühle, die wohl seit zwanzig Jahren verlassen sei, so sagte man, spuke es: Wer immer in der letzten Zeit dort genächtigt habe, sei in der Früh tot aufgefunden worden. Bitte lesen Sie hier weiter, es gibt auch ein Bild von der Teufelsmühle!

Wien, am 16. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 34, 2020



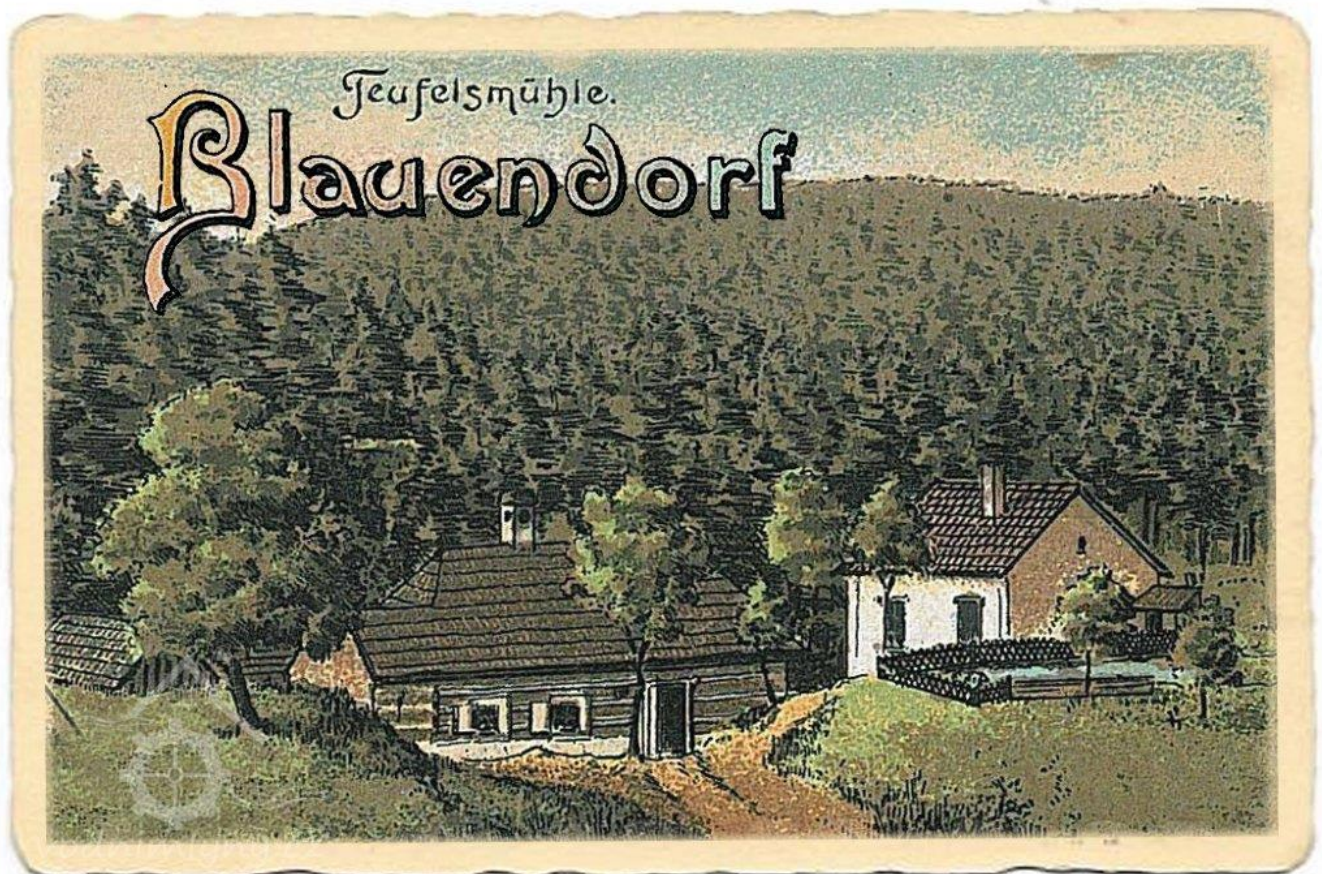
<http://landesecho.cz/index.php/forum/1258-die-teufelsmuehle-bei-neutitschein-sagen-aus-dem-kuhlaendchen>

## Die Teufelsmühle bei Neutitschein – Sagen aus dem Kuhländchen

Von Irene Kunc

Forum der Deutsche v. 07. März 2020

Sagen Forum der Deutschen Sagen aus dem Kuhländchen Neutitschein



Eine alte Ansichtskarte der Teufelsmühle in Blauendorf (Bludovice) bei Neutitschein (Nový Jičín) - Foto: [www.vodnimlyny.cz](http://www.vodnimlyny.cz)

Nach dem großen Kriege, den man wegen seiner Dauer den Dreißigjährigen nennt, wollte ein Soldat in sein Heimatdorf, das in den Bergen an der mährisch-slowakischen Grenze lag, zurückkehren. In Altititschein (Starý Jičín), wo er rastete, warnte man ihn vor dem Wege über den Schwinz (Svinec). In der Kojeteiner Mühle, die wohl seit zwanzig Jahren verlassen sei, so sagte man, spuke es: Wer immer in der letzten Zeit dort genächtigt habe, sei in der Früh tot aufgefunden worden.

Der Soldat kannte die Mühle: Wiederholt war er in seiner Jugend darin gewesen. Furcht war ihm auch fremd, darum dachte er, du solltest doch schauen, welche Bewandnis es mit dem Hause habe. Nachdem er sich mit einigen Kerzen und einem Stricke aus Lindenbast



versehen hatte, machte er sich auf den Weg. Es war Abend, als er bei der Mühle anlangte. Einladend sah sie nicht aus. Das Strohdach war mit Moos überzogen, der Schornstein eingestürzt, die offenstehende Tür halb zerbrochen und das kleine Fenster mit bunten Lappen verstopft. Der Teich davor, in dessen klarem Wasser er einst die dunklen Tannen der nahen Berge sich spiegeln gesehen hatte, war über und über mit grünen Wasserlinsen bedeckt. Noch verwahrloster war das Innere des Hauses. Das Zimmer, das er betrat, war kahl und schmutzig. Dicker Staub lag auf dem großen Kachelofen, auf dem schweren Tische, dem Stuhle davor und der Bank, die sich längst der Wand hinzog. Der Soldat reinigte Tisch und Bank und ließ sich auf der letzteren nieder. Vor sich stellte er eine Kerze, neben sich legte er den Strick, aus dem er eine Schlinge angefertigt hatte. So wartete er. Schon war die zweite Kerze niedergebrannt, da wurde es plötzlich in der Mühle, in der vorher eine beängstigende Ruhe geherrscht hatte, lebendig. Das Wasser rauschte und ein gleichmäßiges Geklapper verriet, dass das Mahlwerk im Gange sei. Unser Krieger zündete rasch ein neues Licht an, dann blickte er voll Spannung zum Eingang der Stube. Es währte nicht lange, so erschien ein Mann, der wie ein Jäger gekleidet war und auf dessen Hute eine lange Feder steckte. Die Teufelsmühle im Winter - Foto: [www.vodnimlyny.cz](http://www.vodnimlyny.cz)

„Sehe ich wieder einen Menschen in meinem Hause“, fragte er. „Du weißt wohl nicht, dass der Ort verrufen ist?“

„Ich weiß es, gerade deshalb bin ich hier“, antwortete der Soldat.

„Du suchst ein Nachtlager?“

„Ein ordentliches Bett wär mir schon recht. Ich habe oft genug auf bloßer Erde schlafen müssen.“

„Du sollst ein gutes Lager erhalten: Folge mir!“

Der Ankömmling wandte sich der Tür zu. Noch hatte er sie nicht erreicht, so flog eine Bastschlinge über seinen Kopf. Ein kräftiger Ruck seitens des Kriegers und der Jäger, es war der Teufel, der diese Gestalt angenommen hatte, lag auf dem Boden. Der Bast der Linde macht die bösen Geister wehrlos. Nach kurzem Ringen war der Teufel an Händen und Füßen gefesselt.

„Gib mich frei“, bat er. „Du musst deine Strafe haben“, versetzte der Soldat. Darauf ergriff er den in seinen Banden heftig Zappelnden und schleppte ihn hinaus auf jene Seite des Hauses, wo der Teich sich befand und unterhalb desselben das große Mühlenrad sich langsam drehte. „Gib mich frei, ich überlasse dir die Mühle.“ Der Soldat überlegte. Wie sollte er den, durch den alles Böse in die Welt kam, wirksam züchtigen? Sollte er ihn in das Wasser werfen? Endlich fiel ihm ein Strafmittel ein. Er wollte den Jäger gegen das Wasserrad drücken, so dass dieses ihm die Haut vom Leibe reißen musste. „Gib mich frei, ich werde nie mehr in diese Mühle kommen.“

„Du bist die leibhaftige Lüge, du wirst dein Wort brechen.“ „Der Gebrannte fürchtet das Feuer.“ Unser Held dachte nach. Sollte er den Bösen doch freigeben? Da vernahm er einen fernen Hahnenschrei und der Spuk war verschwunden. Die Bastschlinge in den Händen, stand er beim Rade. Seitdem ist der Teufel nicht mehr in die Mühle gekommen. Sie wurde von der Obrigkeit dem klugen und mutigen Soldaten, der behauptete, sie erobert zu haben, zugesprochen.



### 03) Frauen in der Prager Kaffeehauskultur um 1900

Im Zuge der Modernisierung Prags zu einer europäischen Metropole hatten sich die Kaffeehäuser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu besonderen Räumen des öffentlichen Lebens entwickelt. Während für Männer der Gang ins Kaffeehaus eine Selbstverständlichkeit war, mussten sich Frauen dieses Recht erst erkämpfen. Schließlich wurden sie zu »Steigbügelhaltern der Frauenemanzipation in Prag«.

Von Magdalena Burger erfahren Sie hier mehr darüber. (04. März 2020)

<https://kulturforum.info/de/kk-magazin/8117-maetresse-pionierin-cafetiere-frauen-in-den-prager-kaffeehausern-um-1900>

#### **Mätresse, Pionierin, Cafetière: Frauen in den Prager Kaffeehäusern um 1900**



Das Café Slavia öffnete seine Pforten am 30. August 1884 am Ufer der Moldau und ist bis heute eines der bekanntesten Prager Künstlercafés. © Ruml Miloš/ČTK

Im Zuge der Modernisierung Prags zu einer europäischen Metropole hatten sich die Kaffeehäuser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu besonderen Räumen des öffentlichen Lebens entwickelt. Während für Männer der Gang ins Kaffeehaus eine Selbstverständlichkeit war, mussten sich Frauen dieses Recht erst erkämpfen. Schließlich wurden sie zu »Steigbügelhaltern der Frauenemanzipation in Prag«.

*von Magdalena Burger.*

»Wohin, so frage ich mich oft, wenn ich durch mein Prag streife, wohin sind die Kaffeehäuser verschwunden, in denen man über einer Tasse schwarzen Kaffees [...] einen halben oder beinahe den ganzen Tag diskutieren und Pläne schmieden, viel erfahren, interessante Menschen beobachten oder auch kennenlernen, Freundschaften schließen oder gar eine



große Liebe finden konnte?« Wenn Lenka Reinerová (1916–2008) in ihren Erzählungen *Das Traumcafé einer Pragerin* (1996) diese Zeilen schreibt, schwingt ein Hauch von Melancholie mit. In Nostalgie schwelgend erinnert sich die letzte Vertreterin der deutschsprachigen Literatur in Prag an den Geist vergangener Zeiten.

Im Zuge der Modernisierung Prags zu einer europäischen Metropole hatten sich die Kaffeehäuser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend zu besonderen Räumen des öffentlichen Lebens entwickelt. Als Orte der Bildung und Diskussion trugen sie zum intellektuellen Austausch bei und dienten als Geschäftsräume oder Vereinslokale. Sie kamen aber auch den Bedürfnissen nach Unterhaltung, Genuss und Konsum und sogar Erotik nach. Außerdem fingen sie Missstände wie finanzielle Schwierigkeiten und Wohnungsnot auf, indem sie einen Aufenthaltsort und mit dem Kaffee relativ preisgünstige Verpflegung boten. Der Zugang zu den Kaffeehäusern war grundsätzlich niederschwellig angelegt, denn jeder Gast konnte dort für die Eintrittskarte einer Tasse Kaffee eine gewisse Zeit verbringen.

Doch während für Männer der Gang ins Kaffeehaus längst zur Selbstverständlichkeit geworden war, mussten sich Frauen dieses Recht erst erkämpfen. So spielte Kaffee eine wichtige Rolle bei der Emanzipation der Frauen, indem er neue Formen gesellschaftlicher Zusammenkünfte ermöglichte. Diese richteten zunächst zuhause in der privaten Sphäre der bürgerlichen Familie »Kaffeekränzchen« mit ihren Freundinnen aus. Dafür wurde ein eigenes Besuchszimmer, ein Vorläufer der Stube, mit spezieller Ausstattung eingerichtet. Beliebte Beschäftigungen waren Unterhaltungen über Musik oder Sprachen sowie Kartenspiele. Diese Treffen gerieten bei den Männern als vermeintlicher Klatsch-und-Tratsch-Austausch eher in Verruf. Tatsächlich verbanden die Frauen ihre Zusammenkünfte oftmals mit Handarbeiten oder Dekorationsaktionen für die Gemeinde, womit sie ihren (auch selbst auferlegten) Pflichten nachkamen und zum Gemeinwohl beitrugen.

### **Die weibliche »Kaffeelust«**

Der Genuss von Kaffee war jedoch seit jeher mit dem Vorwurf eines Lasters verbunden. Kaffee kostete schließlich Zeit und Geld. Die Frauen selbst sahen sich beim Kaffeekonsum mit der Unterstellung der unanständigen Lust konfrontiert. In ausgewählten Kaffeehäusern wie im Café de Paris standen den Gästen in den *chambres séparées* entsprechende Damen für »erotische Abenteuer« zur Verfügung. Überhaupt waren einschlägige Nachtlokale und Freudenhäuser oftmals mit einem Kaffeehaus verbunden. Zu den berühmtesten dieser Cafés gehörten das Café Kaiser und das »Hundertjährige Café« (Stoletá Kavárna), das zum Zufluchtsort der Prager Prostituierten werden sollte. Die Damenwelt hatte also in den Kaffeehäusern lange Zeit einen schweren Stand. Ihre Anwesenheit wurde von den Männern als Gelegenheit genutzt, um zu flirten und sich die Langeweile zu vertreiben. Wenn eine Frau ohne Begleitung erschien, wurde sie höchstens geduldet, häufiger jedoch als Mätresse diskreditiert.

Dies sollte sich jedoch um die Jahrhundertwende ändern. Die böhmische Frauenbewegung setzte ihr Recht auf Unterhaltung erfolgreich durch. Das Frauenleben verlagerte sich langsam aus der privaten Sphäre in die öffentlichen Lokale. Die Frauen feierten ihren Einzug ins Kaffeehaus. Zu den Pionierinnen in den Kaffeehäusern zählten Intellektuelle wie Berta Fanta (1865–1918), die mit ihrem literarisch-philosophischen Salon ins Café Louvre zog. Dieser sollte später als sogenannter Louvre-Zirkel mit namhaften Mitgliedern wie Albert Einstein oder Max Brod Bekanntheit erlangen. Das heute noch bestehende Café galt laut dem Germanisten Hartmut Binder als »Steigbügelhalter der Frauenemanzipation in Prag«. Besonders Damen der tschechischsprachigen Elite verkehrten dort seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch Künstlerinnen, Schriftstellerinnen und Schauspielerinnen gehörten zu den ersten Gästen in den Cafés. Kaffeehäuser hatten sich schon lange als Anziehungspunkt für Kunstschaffende und Kunstliebhabende etabliert. Wie in anderen



europäischen Metropolen entstanden auch in Prag aus zunächst losen Runden künstlerische Tischgesellschaften und Vereinigungen. Neben den bekannten Cafés Arco und Slavia wurde das Café Union zum wichtigen Treffpunkt der jungen Kunstelite. Schriftstellerinnen wie Marie Majerová (1882–1967) und Helena Malířová (1877–1940) gesellten sich ebenfalls zu ihren männlichen Kollegen.



### **Nachrichtenbörse und Vergnügungsort**

Die Installation eigener Damenzimmer wurde bald darauf en vogue. Tatsächlich gab es aber bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts vereinzelt eigene Damensalons wie im *Café Français*. Auch im *Café Continental* wurde ein separates Zimmer eingerichtet, wo sich »mit Vorliebe Damen ein Plätzchen such[t]en, um die ihnen sonst schwerer zugänglichen Zeitungen zu studieren«, wie im *Prager Tagblatt* vom 31. März 1907 berichtet wird. Somit wurde den Frauen in den Kaffeehäusern der Zugang zu Bildung erleichtert. Denn nicht nur der Austausch zwischen Intellektuellen machte das Kaffeehaus zum Forum für neue bürgerliche Bildung, sondern auch die Möglichkeit zum Konsum der vielen (inter)nationalen Zeitungen.

In den Kaffeehäusern wurden noch weitere Unterhaltungsformen geboten. Das *Café Montmartre* sorgte etwa mit seinen Tango-Tanzabenden für eine Revolution unter den Prager Vergnügungsstätten. Das Kaffeehaus avancierte zum Rendezvous-Ort und zur Partnerbörse. Außer Tanz- und Konzertveranstaltungen entwickelte sich das Billardspiel zum fixen Bestandteil der Kaffeehäuser und ertragreichen Zusatzverdienst für die Kaffeehausbetreiber. Aufkommende Begeisterung dafür war auch bei den Frauen zu beobachten. Während sie zunächst wiederum in privaten Räumlichkeiten wie dem Amerikanischen Frauenklub spielten, sollten sie schon bald in den Billardsälen der Stadt



verkehren. Ein Journalist des Prager Tagblatts antizipierte in seinem Kommentar vom 17. Februar 1907 für die Rolle der Frauen, dass ihnen das Billard vielleicht »noch freieren Zutritt in die Kaffeehäuser gewähren [sollte]«.

### **Vom Schmuckstück zum selbstbewussten Kaffeehausgast**

Bisher wenig beachtet ist die Tatsache, dass viele der erwähnten Cafés zumindest einmal im Laufe ihrer langen Geschichte von einer Frau geführt worden waren. Von 1914 bis 1917 hatte Marie Suchánková, die Tochter des Besitzers, beispielsweise die Konzession für das Café Arco erworben. Im Café Montmartre war Josef Waltner nur der Pächter, die Konzession hatte Anna Havránková inne. Das Café Wien wurde von 1904 bis 1923 von drei Frauen, Františka Burgerová, Jetti Gartenzaunová und Marketá Schwarzová, geführt, und das »Hundertjährige Café« geht auf eine weibliche Gründung durch Marie Slavíková zurück. Außer ihren Namen ist jedoch bisher kaum etwas über diese Unternehmerinnen und Cafetières bekannt. Weitere Recherchen zu diesen vergessenen Persönlichkeiten erscheinen lohnenswert, um mehr über die Bedeutung der Frauen im Prager Gesellschaftsleben um 1900 zu erfahren.

Während Frauen also zunächst auf die häusliche Sphäre beschränkt waren, entstanden für



sie mit den Kaffeehäusern um die Jahrhundertwende neue Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Für die Rolle der Frauen und ihr Selbstverständnis bedeutete dies einen Wandel in Richtung Unabhängigkeit: Sie konnten weiterhin als Begleitung ihres männlichen Gegenübers und »Schmuckstück« auftreten. Oder sie konnten gemeinsam mit ihm an einem runden Tisch sitzen und sich unterhalten (lassen).

Den Frauen stand schließlich Anfang des 20. Jahrhunderts die Tür so weit offen, dass sie in öffentlichen Lokalen wie Kaffeehäusern am künstlerischen und gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen konnten. Für einige wurde der Kaffeehausbesuch Ausdruck und Raum ihrer emanzipatorischen Kämpfe, für andere eine Frage des persönlichen Genusses und der Unterhaltung, für dritte wiederum eine Frage sozialen Prestiges.

Die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Věnceslava Lužická-Srbová stellte im Jahr 1916 fest: »Wenn die Frauen aus der Zeit der Kaffeegesellschaften aus dem Grab aufgestanden wären und gesehen hätten, wie sich die gegenwärtige Frauengesellschaft amüsiert, wären sie vielleicht entsetzt in ihre Kerker geflohen.«

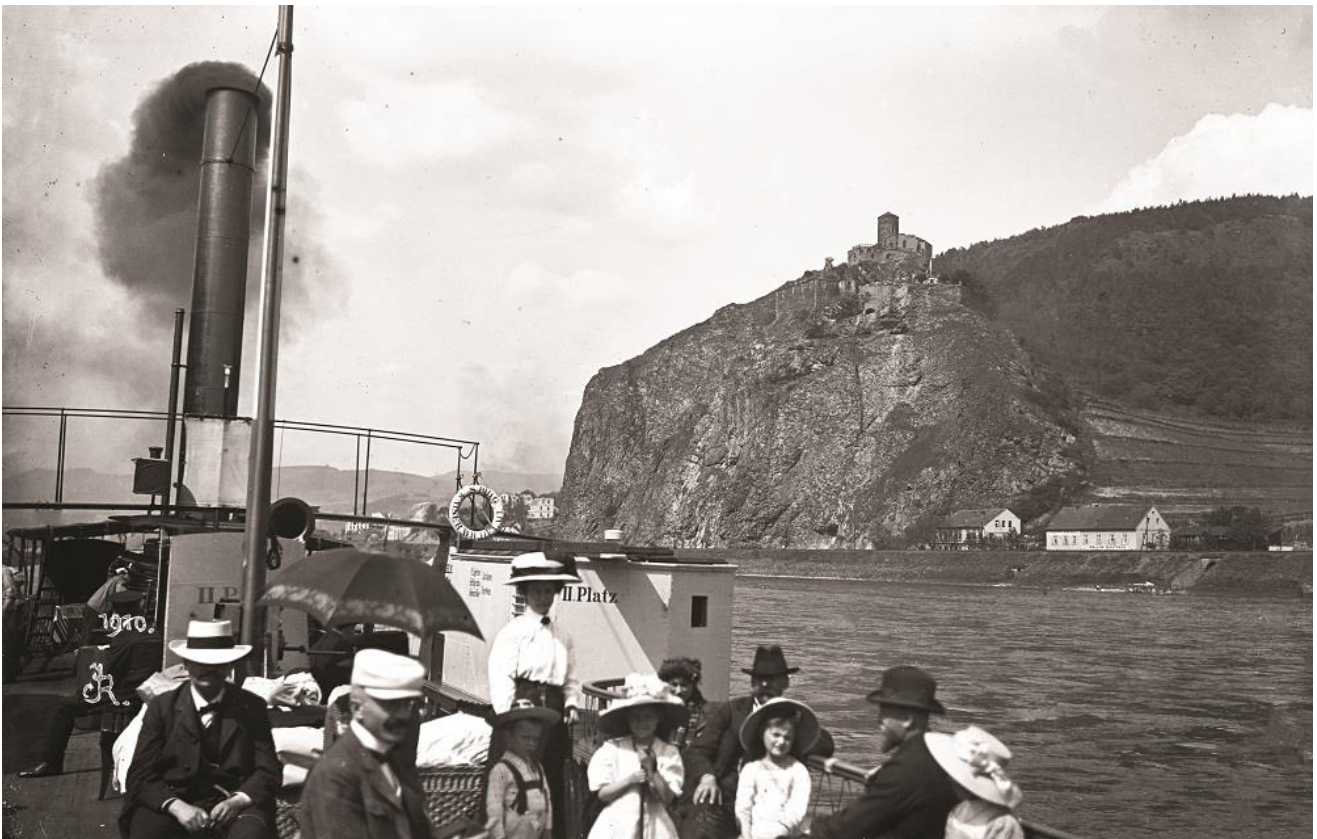
*Wien, am 12. März 2020*



12. Februar 2020

<http://www.landesecho.cz/index.php/gesellschaft/1232-ein-grosser-schritt-zum-museum-der-deutschen>

**04) Ein großer Schritt zum Museum der Deutschen im nordböhmisches Aussig. Von Steffen Neumann**



**Nach jahrelanger Verzögerung könnte die Aussiger Dauerausstellung über die Geschichte und Kultur der Deutschen in den böhmischen Kronländern schon in diesem Oktober eröffnen.**

Petr Koura ist eine stattliche Gestalt. Den 1,90-Mann wirft so schnell nichts um. Doch nun räumt er ein, dass ihm vor einigen Tagen eine zentnerschwere Last von den breiten Schultern fiel. Die geplante Dauerausstellung im nordböhmisches Aussig (Ústí nad Labem) über die Geschichte und Kultur der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, die der Direktor des Collegium Bohemicum verantwortet, ist ihrer Eröffnung einen großen Schritt näher gekommen. „Wir werden den Auftrag zum Aufbau der Ausstellung an David Syrovátka vergeben“, verkündet Koura sichtlich gut gelaunt im Presseraum des Magistrats von Aussig.





Die Vergabe des Auftrags, der immerhin über 1,2 Millionen Euro schwer ist, stellt einen Meilenstein dar. Der Vertrag mit Syrovátka sieht vor, dass die Ausstellung in acht Monaten nach Vertragsunterzeichnung fertig sein soll. „Wir gehen von sechs Monaten aus, haben aber eine Reserve einkalkuliert“, sagt Koura. Da die Unterzeichnung „nur Formsache“ sein soll, könnte die Ausstellung rein rechnerisch am 1. Oktober dieses Jahres eröffnen.



Damit wird ein Vorhaben Wirklichkeit, das zwischen Deutschland und Tschechien zum Prestigeprojekt geworden ist. Deutschland hat die Ausstellung von Beginn an als wichtigen Teil der Aufarbeitung der Vertreibung der deutschen Minderheit aus der damaligen Tschechoslowakei empfunden. Nachdem vor allem Bayern und die Sudetendeutschen mit ihrer Forderung nach Abschaffung der Beneš-Dekrete und damit verbunden einer Entschädigung inklusive Rückkehrrecht gescheitert waren, weckte diese Ausstellung das Vertrauen, es könnte doch irgendwann zu einer echten Würdigung der nach 1945 rund 3 Millionen Vertriebenen kommen. Entsprechend beharrlich stand das Projekt bei Besuchen der Bundeskanzlerin wie des Bundespräsidenten immer wieder auf der Tagesordnung, obwohl oder gerade weil schon so lange nichts mehr von ihm zu hören war.

### **Projekt schien schon gescheitert**

Seit das Collegium Bohemicum 2006 mit dem Auftrag, die Dauerausstellung vorzubereiten, gegründet wurde, hatte es schon mehrfach Termine gegeben, wann sie eröffnen sollte. Doch in den letzten Jahren war es still geworden. Nicht wenige sahen das Projekt bereits gescheitert. Immer wieder war von politischem Druck die Rede. Als dann die langjährige Direktorin des Collegium Blanka Mouralová abberufen wurde, schien das Projekt vor dem Aus. In der Tat hat es seit dem Amtsantritt von Koura noch einmal fast drei Jahre gedauert, ehe die Ausstellung nun in die entscheidende Phase geht. Dabei hieß es mehrfach, die Konzeption sei längst fertig, ein Architekturwettbewerb für die Ausstellung gekürt. Vor allem aber standen die 1.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche schon seit Juli 2011 für das Collegium Bohemicum im Stadtmuseum von Aussig bereit.

„Als ich meine Arbeit begann, waren die technischen Parameter der Konzeption schon wieder veraltet und mussten erneuert werden. Außerdem waren aus meiner Sicht entscheidende Kapitel ausgespart“, begründet Direktor Koura den Verzug. Ergänzt hat er die deutschsprachigen Juden. Ein weiteres Kapitel, das neu hinzukam, sind die deutschböhmisches und deutschmährischen Nobelpreisträger. ►

## **Seite 92 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020**

Als Hauptgrund für die Verzögerung nennt Petr Koura jedoch die aufwendige Bürokratie seitens des Kulturministeriums, welches die Millionen-Fördermittel bereitstellte. „Allein die Ausarbeitung des Vertrages mit dem Lieferanten dauerte drei Monate, um nur ein Beispiel zu nennen“, sagt Koura. So drängte sich gelegentlich der Eindruck auf, die Ausstellung sei zumindest von staatlicher Seite doch nicht so gewollt. Schon um die Millionen für die eigentliche Ausstellung zu beschließen, hatte die tschechische Regierung mehrere Jahre gebraucht. Dazu kommen die für ein solches Projekt nicht annähernd adäquaten Arbeitsbedingungen.



„Das Collegium Bohemicum braucht sicher deutlich mehr Geld, um die ihm zugedachte Rolle auszufüllen“, bestätigt Tomáš Vlach, Stellvertreter des Oberbürgermeisters von Aussig. Die Stadt finanziert das schmale Jahresbudget von umgerechnet 60.000 Euro bislang allein. „Es handelt sich um ein Projekt mit einer Ausstrahlung nach ganz Tschechien und ins Ausland, entsprechend sollte sich der Staat künftig an der Finanzierung beteiligen“, fordert Vlach.

Wer verstehen will, warum solche Forderungen heute noch in Tschechien heikel sind, muss Ergebnisse von Umfragen wie jener aus dem Dezember kennen. 41 Prozent der Menschen in Tschechien halten die Vertreibung demnach immer noch für gerechtfertigt. Dagegen stehen 38 Prozent, die sie verurteilen, der Rest hat dazu keine Meinung. Zwar haben sich diese Werte über die Jahrzehnte langsam angenähert, aber sie erklären auch, warum sich kaum ein tschechischer Spitzenpolitiker aktiv für die Ausstellung einsetzt.

### **Einladung an Angela Merkel**

Im ehemaligen Sudetengebiet wäre diese Umfrage sicher anders ausgefallen, was nicht nur die jahrelange kontinuierliche Unterstützung der Stadt Aussig zeigt, sondern auch eine Vielzahl von Initiativen, die deutsche Friedhöfe pflegen, Kirchen retten und an die einstigen deutschen Mitbürger erinnern. Genau darum geht es auch der Ausstellung: 800 Jahre deutsch-tschechisches Zusammenleben dokumentieren ohne die letzten dunklen Kapitel aus faschistischer Besatzung und Vertreibung auszusparen. Gezeigt wird das alles mit den heutigen technischen Möglichkeiten, was die hohen Kosten für die Umsetzung erklärt. ►

**Seite 93 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020**

Es ist schon fast ein Glücksfall für das Projekt, dass nun mit David Syrovátka ein erfahrener Ausstellungsmacher zum Zuge kommt, der in eben jenen einstigen Sudeten nahe der Grenze zu Sachsen lebt und verwurzelt ist. „Auch das ist ein Umstand, der mich sehr glücklich macht“, gesteht Direktor Koura, der in Gedanken schon bei der Eröffnungsfeier ist. Wer auf seiner Einladungsliste ganz oben steht, hat er schon mal verraten: Angela Merkel.

*Wien, am 04. März 2020*

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 28, 2020*

